

Orplid, mein Land.

Roman von Grifa H. Eberg.

(16. Fortsetzung.)

Lodnigens waren in den letzten Tagen eigentlich nur zum Toilettenwechsel zu Hause gewesen. Ganspers lösten Diners ab, und schließlich mußte man doch auch Opern, Konzerte etwaige Premieren genießen, nur um mit sprechen zu können.

Am Abend vorher war ein besonders glänzender Fest, die Krone von allen, in der Familie eines reichen Finanziers gewesen.

Sehr spät waren sie nach Hause gekommen, beide noch glühend von der Hitze des Schönen, das so großer Reichtum und ausserordentlicher Geschmack zum Schmuck des Lebens zu bieten hat.

Wie eine Fürstin hatte Adelheid unter den anderen gefanden. Stolz und sinnverwirrend und lieblich. Zimmer heiter stammte Dierkers Liebe. Immer glücklicher umschloß sie seine Arme.

Gerade dies neue Moment in ihrer Ehe, das Lustgefühl von Hauswärts und Familiengang, die Ungebundenheit leitete ihn jetzt, schürte durch den neuen Reiz seine Leidenschaft.

Und Adelheid? Er rief sie mit, was ihm jedoch Lebenselium zu sein schien, bedurfte sie ihr mehr und mehr der künftigen Eidgeheißens.

Wie ein paar Kinder waren sie noch nachts durch ihre zwei tiefen Räume gelockt und dann sehr spät erst schlafen gegangen.

Dierker redete sich wohl in seinem Bett. Solch dienstfreier Morgen, den man beschlafen konnte, war doch 'ne Gottesgabe.

Wohlig blinzelte er in die Sonne, die goldig wie im Sommer durch sehr gelberne Vorhänge schien.

Auf einmal fuhr er auf. Heide! Wo war denn Heide?

Rebenan im Zimmer hörte er Geräusch.

„Bist du drinnen, Adelheid?“ rief er laut.

Die Stimme des Aufwartens antwortete: „Gut Frau ist längst fort.“

„So! Wissen Sie wohin?“

„Nein! Frau Baronin geht doch jeden Morgen um diese Zeit.“

„So! Ja, ich vergaß.“

Dierker kleidete sich hastig an. Sonderbar, nicht auf ihn zu warten.

Jeden Morgen ging sie? Dann mußte es denn doch eine feste Verbindung sein.

Wohin? Ah, natürlich holte sie Hans-Gebrüder ab oder war doch bei ihm. Selbstverständlich. Aber — sprach seine Mutter nicht beständig von ihren wenigen Besuchen?

Und doch jeden Morgen fort? Gerade die Stunden, die er im Dienst war?

Urarbe dachte ihn. Gedanken kamen, die er schon im Entstehen verabscheute. Er haßte sich selbst, weil sie ihm aufgeflogen wie giftiger Wespen aus häßlichen Abgründen.

„Schlich rang er mit dem Glück seiner Liebe, der ewig wachen Eiferlust. Und dennoch, dennoch! Wo war Adelheid?“

Er hatte sie mit Menginstky sprechen sehen, mehr als anfangs. Sie schienen eifrig etwas zu überlegen — tenna sie — aber er war wohl schon verrückt!

Ohne bestimmte Absicht hatte er Zivil angesetzt. Er war noch nicht ganz fertig, als das Mädchen an die Tür klopfte.

„Ein Brief für Herrn Leutnant. Der Wolk war.“ Wichtig! Wem?“

Warum ersah er denn nur so? Doch nichts natürlicher als ein Brief. Namen nicht täglich Einladungen, Abfragen und dergleichen?

Er rief dem Mädchen das große Geschickstücker förmlich aus der Hand.

„Geh sie mit ihrem Marktstück das Zimmer verlassen, öffnete er mit hastigen Griffen — jerscht flog das Auer zur Erde —

Und dann las er — las mit entsetzten Widen, begriff und faßte es doch nicht — las aber — abermals und faßte an seine Stirn und seagte:

„Ist denn das wahr? Kann das denn wahr sein?“

Er suchte seinen Hut und fand ihn endlich auf dem Bord von Adelheids Kleiderkasten.

Bitteres Lachen stieg ihm auf. Da hing sie, die selbstaufhebende Pracht! Festgewöhnt! Und er hand hier mit dem Brief in der Tasche — diesem Brief!

Fort flüchte er durch die Straßen des Bureau von Kippers & Sohn zu.

verheerenden Strafen seine Reizen unerschrocken kritieren.

Er bog in eine stillere Nebenstraße ein, ging weiter und weiter, bis er kaum noch wußte, wohin er geraten war.

An der Ecke einer neuen Straße blieb er stehen. Er fühlte sich plötzlich schwindelig. Er mußte doch auch nach Hause zur Mutter —

Er sah nach einem Wagen aus. Ein Stand schien hier nicht zu sein — aber vor dem Haus gegenüber fuhr eben eine Droschke vor, ward die frei, so wollte er sie benutzen.

Eine Dame stieg aus, zahlte dem Kutscher und trat schnell in den Hauseingang. Adelheid!

Dierker Lodnig blickte um sich wie ein Verirrter. Er suchte den Namen an der Straßenecke, fand ihn und konnte ihn kaum lesen.

„Mühfam begann er sich. Dies — das war doch die K-Strasse, und das große Gebäude drüben, eine neue, elegante Mietloft, das war doch Nummer 10, und da wohnte doch —

Da wohnte doch — Herrgott — nur ein paar Minuten noch den Verstand behalten — bis man's begriffen! — Bis — er faßte an seinen Kopf, sah noch einmal durch den roten Nebel vor seinen Augen die Hausnummer an und sagte laut vor sich hin:

„Da wohnt Menginstky.“

Weiter konnte er nicht denken. Untergelacht war alles, der Brief, seine Folgen, die Zukunft eben beim Chef der Firma — alles, alles — nur die Schauer der Eifersucht jagten durch seine Glieder.

Er ging über die Straße, öffnete die Haustür, stieg die Treppe hinauf, wie von fremder Gewalt getrieben.

Auf jedem Treppenschritt blieb er stehen und las die Schilder an den Türen — nirgends der Name, den er suchte.

Aber konnte er nicht doch da wohnen? Als sogenannter Mieter?

„Möglich, obwohl kaum anzunehmen.“

Bei Mietwohnungen bewohnt man eine Etage und hat ein Namensschild an der Tür. Trotzdem erst mal weiter hinauf.

Er stieg höher, rote Wolken vor den Augen, die Glieder schwer wie Blei, ein Säusen vor den Ohren und in jedem Herzschlag die drohenden Worte:

„Wenn ich sie finde, löte ich sie.“

Jetzt die letzte, die vierte Treppe. Rechts eine halboffene Vorplatztür. Aus der Stube dahinter stiegen Klavierakkorde und nun eine ausgedehnte Renostimme. Heiter, getrocknet, aber mit unvergleichlicher Kunst schienen sie jetzt in perlenden Passagen bis in den Himmel zu klettern, bald ruhte sie im wunderbarsten Pianissimo in langgehaltenen Tönen, in denen nicht die arme schwache Kehle, in denen eine musterfülle Seele in feinstgefühlgeliebter Vollendung sang.

Dierker trat lautlos in die Tür. Er sah eine hagere Männergestalt am Klavier.

Aus dem dunklen Kragen eines Jacketts redete sich der lange Hals in erschreckender Magerkeit.

Emilio Sabotti, elend, verfallen, ausgezehrt, einfiel der Gott der Frauen, der mit Huld überschüttete Wundtling der Strogen dieser Erde.

Reben ihm stand Adelheid. Dierker hörte sie sagen:

„So bring' ich's doch nicht heraus, Meister! Was müssen wir Jungen uns schämen. Alle möglichen Stimmmittel und doch keine Töne — solche nicht.“

„Sie reichte ihm die Hand.“

„Ich muß jetzt fort. In der Küche liegt ein Krücheln. Trinken Sie den Wein aber auch! Und das Fleisch nicht vergessen!“

„Dierker trat auf den Vorplatz zurück. Im nächsten Moment kam Adelheid heraus.“

„Sie faßte ihren Arm, ehe sie zu einem Erschrecken über sein plötzliches Ausstehen kam.“

„Was ist das hier für eine Nummer, Adelheid? Bin ich verrückt oder kann ich nicht mehr lesen? Hier, hier wohnt doch Menginstky?“

„Sie sah ihn verärgert an.“

„Menginstky? Sie preßte die Lippen. „Ach! Ja, nebenan, im Nachbarhaus. Dies ist 10a.“

„So — so!“ Er ließ ihren Arm los, griff aber gleich wieder nach seiner Stütze am Geländer. Er taumelte auf seinen Füßen. „So — so! Und — was wollest du hier?“

„Nun warte du hier.“

„Stunden nehmen. Töne lernen. Bei Emilio Sabotti“, sagte sie verlegen, fast abblöden, dabei mit einer Betonung des Namens, die wie Ehrfurcht klang.

„So — so!“ Dierker erwachte wie aus einem wüsten Traum. Aber nun, wo dies Furchterliche von ihm abfiel, war auch das andere wieder da, die Sorge, die riesengroße Sorge. Als unten das helle Licht auf sein Gesicht fiel, ersah er Adelheid.

„Dierker! — Wie heißt du aus! Ist es möglich? Du hast Verdacht gehabt — den Verdacht!“

„(Fortsetzung folgt.)“

Sturmwind.

Von Elisebeth Kamin.

Wie ich dich liebe, langender Sturmwind!

Dein Wie du kratzest die Wärme bliesst und led und kühl, um die Haare zu flügel!

Wie mummelig du deine Pfeife schnurrt!

Und die Bienen, die den Wollentwaschen im Zimmer jagst! Und in den Wägen den grauen Sturmwind singst!

Der ich im Nimmertum unter den Schellen,

Dann walt mein Blut; dann kann ich nicht wieder!

Wenn die andere ich hinter den Rücken verstopfen,

Dann muß ich hinaus und die Arme strecken!

Und frei meine Sinne dem Sturmwind weihen!

Und brich im Herzen die Leidenschaft los!

Und das Leben zeigt sich erhaben und groß!

Und kampfstark hücheln die Adern: Kinnog mit dem majestätischen Gades!

Kämpel! Oh keine Zünde verzeihen! Kämpel! Oh keine Zünde verzeihen! — So, Sturmwind! Tu mit mir ein lautes Klammern!

Geht dich die du die Augen an, Zoh die Geisteskraft leidet und sprecht! Stürme nur fort! Oh wehliche dein Heil!

Cante Laura.

Erzählt von André Veau.

Da der Zufall mich zum Rittmeister nach Kauen entsandte, so erinnerne meine Mutter sich eines alten, mit uns weitaufgig verwandten Bräutigams, das sie dort konnte, und empfahl es mir dringend an, die Dame ausfinden zu geben. Schuld ich mich aus der Kaserne entfernen konnte, begab ich mich auch zu ihr und machte auf diese Weise die Bekanntschaft meiner „Tante“, wie sie wohl genannt werden mußte. Sie war ein fünfzig Jahre alt, sah jedoch viel jünger aus, da sie sich ein wenig ohne Fehlen und kreuzbergige Kinderaugen wuscherte hatte.

Die „Tante“ empfing mich sehr herzlich und ließ mich bei sich, denn ich den Verlobungen, die einen jungen Mann unsehbar heimzuführen würden, entginge.

Da ich sie mit einer netten Rentekauschalter machte, und der Stand meiner Finanzen mich dazu zwang, anschließend mit der Soldatenkapitän vorzunehmen, was mir recht wenig behagte, so nahm ich ihr Anerbieten, bei ihr das Abendessen zu nehmen, mit Freuden an. Semp, diese Nachtigal schien mir nicht allzu heter zu werden, aber ich war ja erst in der Lage, irgendein „Dienstmädchen“ vorzuschlagen, um gleich nach dem Abendessen fortgehen zu können.

Fraulein Laura hat sich niemals verheiratet, da sie, wie sie sagte, die Männer zu sehr verachte. In Wahrheit hatte sie nach dem Tode ihrer Eltern ihre Jugend der Erziehung ihrer sieben jüngeren Brüder geweiht. So war sie gar nicht dazu gekommen, sich einen Gatten zu suchen. Als die Brüder flüchtig geworden, fand sie vor dem dreundredrigsten Lebensjahre, und kein freier wollte sich mehr einstellen. Aber sie fand sich mit ihrem vererbten Leben ab und schien mit ihrer Eheglosigkeit ganz zufrieden zu sein.

Es ist wohl unnötig zu erzählen, daß die Brüder ihre Zingebung mit dem schwärzlichen Landant belohnten und sie mit Spott und lächeligen Worten überhäufte, wenn sie ihrer überhaupt ansichtig wurden.

Ein einziger war in freundschaftlichen Beziehungen zu ihr geblieben, und auch dabei spielten seine eigenen Interessen mit. Denn er vertraute ihr die Erziehung seiner Tochter Therese an, deren Mutter schon wenige Jahre nach ihrer Geburt verstorben war. Fraulein Laura nahm auch diese Würde dankbar an sich, und es entstand ihr ein vollkommenes Glück in diesem neuen Mittel, sich für andere zu opfern.

Nach am selben Abend machte ich Thereses Bekanntschaft. Sie erwiderte meinen Gruß ganz kalt und gerührt oder waagte vielmehr, mir nicht die Hand zu reichen. Erstens, mit gesenkten Augen und züchtiger Miene, öffnete sie während der ganzen Nachtigal nicht einmal den Mund. Ich erkannte daran das Restitut der Atmosphäre von Pruderie und Bigotterie, in der sie lebte. Wiederholte ihre Tante ihr nicht auch unaufrichtig: „Misträue den Männern, mein Kind! Ich kenne sie. Auch der Besie taugt nichts.“

Karte, liebe, alte Jungfer! Sie hatte niemals andere Männer gesehen als ihre Brüder, war niemals aus ihrem Haus hervorgezogen und glaubte alles vom Leben zu wissen. Manchmal unternahm sie es, mich belehren zu wollen. Ich hatte einen ziemlich schlechten Ruf, den ich gar nicht verdient, und das war Fraulein Laura nicht unbekannt. Man hatte ihr erzählt, daß ich mich in Paris ganz toll amüsierte. Sie stellte sich Gelage mit Frauen vor, die sich weit über Witternacht hinausziehen und jammerle über meine Lebensführung. Dennoch verzweifelte sie nicht an meiner Rettung, indem sie mich auf die Schönheit der Moral und die Gefahren schlechten Umgangs hinwies.

Zuweilen, wenn die kleine Therese nicht zugegen war, wagte sie von diesen Dingen mit mir zu sprechen, doch mit einer Würde, die Ausdruck, die mich höchst amüsierte.

„Man hat Sie gesehen in einem Café, zur Grande-Bont, gesehen,“ sagte sie.

„Ja, liebe Tante.“

„Denn so möchte ich sie nennen.“

„Sie waren nicht allein.“

„Nein, liebe Tante, ich war mit einer Freundin.“

„Oh, mein armes Kind,“ sagte sie dann, wissen Sie, was Sie aus Spiel sehen? Sie sind ein reizender Bürsche, das geht ich zu, ehrenhaft und klug, aber Sie kennen nichts vom Leben!“

„Das war ihr Leitmotiv. Ich hätte mich, gebunden an Händen und Füßen, ihrer Altersjungferenerziehung ausliefern, und von ihr leiten lassen sollen. Dann sprach sie mit tiefer Verachtung von jenen toletten Frauen, die elgens dazu erhaben schienen, zu vertrauensselige, unglückliche junge Leute für ewig der Verdammnis zu überliefern.“

Sie konnte ganze von ihrem Weidhatter gekante Stellen her, — dem sie zweifellos ihre Befürchtungen über mich anvertraute, — ohne selbst zu verstehen, was sie sagte, ohne arngowen zu können, daß die Wirklichkeit ihre gewagtesten Vorstellungen noch bei weitem übertraf. Diese fast logischen Unterhaltungen glichen ihr ohne allen Zweifel. Zuweilen erging sie sich in Einzelheiten, die ihre Keiseität und ihre Unschuld ihr als besonders schändlich erscheinen ließen. Die Männer, die sie nicht gelobt hatte, und die sie jetzt verachtete, jagten sie durch ihr Geheimnis an. Mein schlechter Ruf empföte sie sicher, sagte mir aber dafür eine Art Glorifizierung um die Stirn.

Bald jedoch begann die Einförmigkeit dieses Lebens mir überdrüssig zu werden. Und da erst fiel mir Therese mit ihren sechzehn Jahre auf. Sie war durchaus nicht häßlich, diese Kleine. Und die Zeit wandelte mich an, mich ein wenig mit ihr zu beschäftigen. Ich gestehe gern, daß dies kein sehr saubere Vorlog war. Aber verriet man mich mit zwanzig Jahren deutlich zu unterrichten, was gut und böse ist? Niemals wäre mir übrigens der Gedanke gekommen, sie zu meiner Geliebten zu machen. Das wäre mit verabschiedenswert ersähen. Aber ihr ohne Wissen der Tante von Zeit zu Zeit einen Kuch zu kaufen, fand ich durchaus nicht tabulenswert, umso mehr, als ich der Therese einen ähnlichen Wunsch aufsteigen zu sehen glaubte. Zwar kam sie mir nicht gerade entgegen, mein Gott, wie hätte sie das auch getannt! Sie bewachte immer noch ihre zurückhaltende Miene der ersten Tage, und ihre Hand glitt totah aus der meinen, wenn ich sie ergreifen wollte. Und doch konnte ich mich des Eindruckes nicht erwehren, daß sie nur so tat.

Ich hatte mich nicht getäuht!

Eines Tages, da ich sie, — während eines Ritzenbesuchs Lante Lauras, — allein antraf, näherte ich mich ihr und lächelte sie auf die Seite. Sie wich nicht zurück, wie ich es gewöhnt hatte. Sie schloß nur einfach die Augen. Da legten sich meine Lippen auf die ihren. Und sie erwiderte meinen Kuch mit einer angelegenen Sachkenntnis.

Das war alles.

Es fand keinerlei Erklärung zwischen uns statt. In einer Art schweigsamen Uebereintommens küßten wir uns, so oft wir nur konnten. Täglich war sie wie zufällig bei meiner Ankunft im dunklen Vorzimmer. Auf Fußspigen näherten wir uns und umarmten und küßten uns ganz schweigend.

Dann trat ich in den Salon, in welchem Fraulein Laura schlief, während Therese nach ihrem Zimmer entfloß.

Und das hätte eine endlose Zeit währen können, wenn ein unglückseliger Zufall unser junges Liebesglück nicht ins Wanken gebracht hätte.

Eines Winterabends trat ich wie gewöhnlich ein, indem ich nur den Bruder der Tür benutzte, die niemals anders verschlossen war. Zu der Finsternis des Vorzimmers, das sonst nur etwas Helle von der recht hellkommen dunklen Treppe empfing, erriet ich Therese, die mich wie stels unbeweglich erwartete. Ich umarmte sie leidenschaftlich und drückte einen langen Kuch auf ihre Lippen.

Sie wich ganz empört einen Schritt zurück.

In demselben Augenblick war ich meines Irrtums bewußt geworden und trat verwirrt und schel beiseite.

Ich hatte Tante Laura umarmt!

In einer einzigen Sekunde überdachte ich die Folgen meiner Handlung: Den Jörn des alten ehrbaren Mädchens, ihre Verwürte, weil ich ihre Nichtig zu Küffern verführt hatte, meine plötzliche Entfernung aus diesem Hause, in welchem ich mit so viel Glück aufgenommen worden war! Und in meiner Verwirrung fand ich nicht ein einziges Wort.

Tante Laura war es, die zu sprechen begann. Mit einer Stimme, die ich nie an ihr gehört hatte, mit einer ganz verwandten Stimme, in welcher die Reue über ihr Verführerische verpöflichte Leben bebte.

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

Unsere Schnittmuster - Offerte.

Jedes Muster 15 Cents.

Einfacher, praktischer Spitzenanzug. No. 8139.

Die Vorzüge dieses hübschen Spitzenanzuges beruhen auf dem einfachen, beweiens Schnitt und dem Kostlog, den er den Kleinen gewährt. Dazu kommt seine Kleinfachheit, die ihn für Mädchen wie für Knaben gleich passend erscheinen läßt, und die leichte Herstellung. Der ganze Anzug besteht aus einem Stück und wird im Rücken geschlossen. Die angeführten Größen erhalten Seitenanschlüsse. Nach Belieben stellt man die Ärmel in ganzer oder halber Länge her, und fertigt den

kleid für junge Mädchen, geeignet zur Umarmung. No. 7877.

Kuch die Modelle für die betanwachsenden Mädchen folgen den Linien der herrschenden Mode. So werden zu den Basisschleibern Westensätze und Mischungsverzierungen veranlaßt, und die Mode zeigen die gleiche Tendenz der Vereingung nach unten. Bei unserem Modell hier bildet die Querschnitte nicht Verloß eine hübsche Unterbrechung der allgünstigsten Linie. Blauer Seide erob das Herstellungsmaterial und schwarze Seide Kragen und Gürtel.

Das war ihr Leitmotiv. Ich hätte mich, gebunden an Händen und Füßen, ihrer Altersjungferenerziehung ausliefern, und von ihr leiten lassen sollen. Dann sprach sie mit tiefer Verachtung von jenen toletten Frauen, die elgens dazu erhaben schienen, zu vertrauensselige, unglückliche junge Leute für ewig der Verdammnis zu überliefern.“

Sie konnte ganze von ihrem Weidhatter gekante Stellen her, — dem sie zweifellos ihre Befürchtungen über mich anvertraute, — ohne selbst zu verstehen, was sie sagte, ohne arngowen zu können, daß die Wirklichkeit ihre gewagtesten Vorstellungen noch bei weitem übertraf. Diese fast logischen Unterhaltungen glichen ihr ohne allen Zweifel. Zuweilen erging sie sich in Einzelheiten, die ihre Keiseität und ihre Unschuld ihr als besonders schändlich erscheinen ließen. Die Männer, die sie nicht gelobt hatte, und die sie jetzt verachtete, jagten sie durch ihr Geheimnis an. Mein schlechter Ruf empföte sie sicher, sagte mir aber dafür eine Art Glorifizierung um die Stirn.

Bald jedoch begann die Einförmigkeit dieses Lebens mir überdrüssig zu werden. Und da erst fiel mir Therese mit ihren sechzehn Jahre auf. Sie war durchaus nicht häßlich, diese Kleine. Und die Zeit wandelte mich an, mich ein wenig mit ihr zu beschäftigen. Ich gestehe gern, daß dies kein sehr saubere Vorlog war. Aber verriet man mich mit zwanzig Jahren deutlich zu unterrichten, was gut und böse ist? Niemals wäre mir übrigens der Gedanke gekommen, sie zu meiner Geliebten zu machen. Das wäre mit verabschiedenswert ersähen. Aber ihr ohne Wissen der Tante von Zeit zu Zeit einen Kuch zu kaufen, fand ich durchaus nicht tabulenswert, umso mehr, als ich der Therese einen ähnlichen Wunsch aufsteigen zu sehen glaubte. Zwar kam sie mir nicht gerade entgegen, mein Gott, wie hätte sie das auch getannt! Sie bewachte immer noch ihre zurückhaltende Miene der ersten Tage, und ihre Hand glitt totah aus der meinen, wenn ich sie ergreifen wollte. Und doch konnte ich mich des Eindruckes nicht erwehren, daß sie nur so tat.

Ich hatte mich nicht getäuht!

Eines Tages, da ich sie, — während eines Ritzenbesuchs Lante Lauras, — allein antraf, näherte ich mich ihr und lächelte sie auf die Seite. Sie wich nicht zurück, wie ich es gewöhnt hatte. Sie schloß nur einfach die Augen. Da legten sich meine Lippen auf die ihren. Und sie erwiderte meinen Kuch mit einer angelegenen Sachkenntnis.

Das war alles.

Es fand keinerlei Erklärung zwischen uns statt. In einer Art schweigsamen Uebereintommens küßten wir uns, so oft wir nur konnten. Täglich war sie wie zufällig bei meiner Ankunft im dunklen Vorzimmer. Auf Fußspigen näherten wir uns und umarmten und küßten uns ganz schweigend.

Dann trat ich in den Salon, in welchem Fraulein Laura schlief, während Therese nach ihrem Zimmer entfloß.

Und das hätte eine endlose Zeit währen können, wenn ein unglückseliger Zufall unser junges Liebesglück nicht ins Wanken gebracht hätte.

Eines Winterabends trat ich wie gewöhnlich ein, indem ich nur den Bruder der Tür benutzte, die niemals anders verschlossen war. Zu der Finsternis des Vorzimmers, das sonst nur etwas Helle von der recht hellkommen dunklen Treppe empfing, erriet ich Therese, die mich wie stels unbeweglich erwartete. Ich umarmte sie leidenschaftlich und drückte einen langen Kuch auf ihre Lippen.

Sie wich ganz empört einen Schritt zurück.

In demselben Augenblick war ich meines Irrtums bewußt geworden und trat verwirrt und schel beiseite.

Ich hatte Tante Laura umarmt!

In einer einzigen Sekunde überdachte ich die Folgen meiner Handlung: Den Jörn des alten ehrbaren Mädchens, ihre Verwürte, weil ich ihre Nichtig zu Küffern verführt hatte, meine plötzliche Entfernung aus diesem Hause, in welchem ich mit so viel Glück aufgenommen worden war! Und in meiner Verwirrung fand ich nicht ein einziges Wort.

Tante Laura war es, die zu sprechen begann. Mit einer Stimme, die ich nie an ihr gehört hatte, mit einer ganz verwandten Stimme, in welcher die Reue über ihr Verführerische verpöflichte Leben bebte.

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

„Wohin?“ sagte Fraulein Laura, „wie unvorsichtig Sie sind! Bedenken Sie doch, wenn Therese, das unglückliche Kind, die Türe öffnet und uns gesehen hätte!“

Unsere Schnittmuster - Offerte.

Jedes Muster 15 Cents.

Einfacher, praktischer Spitzenanzug. No. 8139.